

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 165 (1987)

Artikel: Die Geschichte der Basler Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1914 : Band II
Autor: Haeberli, Wilfried
Kapitel: 5.: Ideologische und taktische Kämpfe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5. Kapitel: *Ideologische und taktische Kämpfe*

Die Basler Arbeiterbewegung ist länger als jene anderer grosser Schweizer Städte von ideologischen Auseinandersetzungen verschont geblieben. Gegensätze, die seit der Konstituierung der Partei im Jahre 1890 zwischen ihr und dem 1886 gegründeten Arbeiterbund aufgetreten waren, blieben ohne Bedeutung für die Gesamtbewegung. Der ideologische Frieden blieb auch nach der Jahrhundertwende zunächst gewahrt, nahm aber mit dem Maurerstreik vom April 1903 ein brüskes Ende. Von 1903 bis 1908 drohten ideologische und taktische Kämpfe die Bewegung zu spalten, standen sich doch die Partei als Vertreterin der politischen Richtung und der Arbeiterbund als Vorkämpfer des gewerkschaftlichen Kampfes scheinbar unversöhnlich gegenüber. 1908/09 kehrte der alte Frieden – wenn auch mehr im Sinne eines Waffenstillstandes – mit dem Sieg der von Erfolg zu Erfolg schreitenden politischen Richtung wieder ein; die ideologischen Gegensätze lebten nur noch unterschwellig weiter oder wurden, ohne Wirkung auf die Gesamtbewegung, in den Parteivereinen ausgetragen. Der Kriegsausbruch verhinderte, dass ein neuer Konflikt, jener der Generationen, offen ausbrach. Er konnte aber auf die Dauer nicht niedergehalten werden und bildet einen wesentlichen Grund zur Parteispaltung, die sich in den späteren Kriegsjahren vorbereitete und – unter dem Eindruck der Russischen Oktoberrevolution – in der unmittelbaren Nachkriegszeit unter schwersten Kämpfen vollzog. Den Hintergrund aller ideologischen und taktischen Auseinandersetzungen bildete der 1903 voll ausbrechende Klassenkampf.

Man ist versucht, die *Grundkonzeption der Basler SP*, die am deutlichsten in der Haltung der Grossratsfraktion zum Ausdruck kam, als *Mischung zwischen Marxismus und Grütlianer-Sozialismus* zu bezeichnen. Die bis 1903 massgebliche Generation der Parteigründer – Wullschleger, Arnold und Bärwart – war in den Gedankengängen des Grütlivereins aufgewachsen, welche der politischen vor der gewerkschaftlichen Aktion deutlich den Vorrang einräumte, keine eigentliche Theorie des Sozialismus aufzuweisen hatte und den schliesslichen Sieg der Sozialdemokratie mit ausschliesslich demokratischen Mitteln auf dem Wege der Evolution und im nationalen Rahmen anstrebte. Diese Sicht war mit dem Marxismus nur zu verbinden, wenn man dessen revolutionäre Komponente ausschloss. Aus den zahlreichen schriftlichen und mündlichen Äusserungen Wullschlegers von 1884 bis 1914 geht hervor, dass er die Lehre von Marx und Engels gut kannte, sich aber ebensowenig darauf festlegte wie auf deren Interpretation durch Bebel, Kautsky oder Bernstein, sondern aus dem Arsenal der marxistischen Ideologie das auswählte, was sich mit seiner schweizerisch-grütlianischen Grundkonzeption und mit der baslerischen Praxis verbinden liess. Dazu gehörte vor allem die Überzeugung, dass das Zeitalter des Kapitalismus vom Antagonismus Bürgertum-Proletariat und damit vom Klassenkampf geprägt sei und dass dieser schliesslich zum Sieg der organisierten Arbeiterschaft führen werde. Die

aus den widersprüchlichen Äusserungen der ersten marxistischen Theoretiker erwachsende Streitfrage, ob die Überwindung des bürgerlichen Klassenstaats durch das Proletariat sich aus den Notwendigkeiten der sozio-ökonomischen Entwicklung von selbst ergeben werde oder vom Proletariat aktiv erkämpft werden müsse, scheint sich Wullschleger und den von ihm geistig abhängigen Mitstreitern nicht als theoretisches Problem gestellt zu haben. *Überzeugt, dass die Entwicklung langfristig zum Sieg des – absolut bis zum Kriegsausbruch, relativ bis nach der Jahrhundertwende – ständig anwachsenden Proletariats führen müsse*, standen sie zu sehr im täglichen Kampfe, als dass sie eine abwartende Haltung hätten einnehmen können.¹⁾ Es galt, den Sieg vorzubereiten und zu beschleunigen, doch war den Männern um Wullschleger jene Ungeduld fremd, die vor allem Marx besessen hatte: Man dachte in den offiziellen Kreisen der Basler Sozialdemokratie in Jahrzehnten. Da die Schriften des jungen Marx damals zum grossen Teil noch unbekannt waren und den meisten führenden Sozialdemokraten Basels jegliches philosophische Interesse abging, scheint man sich wenig um die anthropologischen und weltanschaulichen Ansätze des Marxismus gekümmert zu haben, wie auch das Endziel des Marxismus, die klassenlose Gesellschaft, bestenfalls bei Parteifeiern ins Auge gefasst wurde: *Die Bewegung lebte ausschliesslich in der Gegenwart und in der unmittelbaren Zukunft.*

Das hatte weiterhin zur Folge, dass die Männer um Wullschleger das Schlagwort von der Diktatur des Proletariats, als Zwischenstufe zwischen bürgerlichem Klassenstaat und klassenloser Gesellschaft, peinlich vermieden. Als homines politici in einem Staat, der dem Volk die Waffen der Initiative und des Referendums in die Hand gab, waren sie weit davon entfernt, der marxistischen Theorie vom Absterben des Staates irgendwelche praktische Bedeutung beizumessen. Zwar hat sich auch Wullschleger seit der Jahrhundertwende immer wieder des Slogans vom *bürgerlichen Klassenstaat* bedient, aber er wusste auch, dass es das Volk und insbesondere die organisierte Arbeiterschaft in der Hand hatten, diesen Zustand mit demokratischen Mitteln zu ändern. Als seit 1910 den vier «Bürgerlichen» in der Exekutive zwei Sozialdemokraten und der ihnen nahe stehende, nicht parteigebundene Mangold gegenüberstanden, liess Wullschleger auch den ihm von seinen politischen Gegnern immer wieder zur Last gelegten Ausdruck vom bürgerlichen Klassenstaat fallen, zumal seine Partei im Grossen Rat in der unmittelbaren Vorkriegszeit eine Position erreichte, die es ihr erlaubte, wesentliche Postulate zu verwirklichen, sofern sie im Bürgertum, vor allem beim Linksfreisinn und bei den katholischen Sozialpolitikern, dafür Unterstützung fand. Dagegen ist Wullschleger der *Klassenkampf-Vokabel* bis zum Kriegsausbruch treu geblieben. Er war überzeugt, dass dieser Kampf der Arbeiterschaft von der Unternehmerschaft – er dachte vor allem an gewerbliche Kreise und an die Meisterorganisation im Bauhandwerk – aufgezwungen werde. In einem Referat vor der dritten religiös-sozialen Konferenz, die Mitte April 1909 in Basel stattfand, hob er aber zugleich hervor, der Klassenkampf fördere das intellektuelle und sittliche Niveau der Arbeiterschaft. Fiele er weg, so würde die Gewerkschaftsbewegung in krankhaftes

Feilschen um mehr Lohn verfallen; der Klassenkampf jedoch fördere das solidarische Denken und den Opfersinn der Arbeiterschaft. Damit sah Wullschleger eine Problematik voraus, die sich später – im Zeitalter des Arbeitsfriedens – mit aller Nachdrücklichkeit stellen sollte. Letztlich ging es dem während Jahren unbestrittenen Basler Parteiführer und seiner zahlreichen Gefolgschaft in der Parteiführung und der Fraktion darum, *die Demokratie auch auf das Gebiet der Wirtschaft auszudehnen*, nachdem sie auf politischer Ebene weitgehend verwirklicht worden war – ein Weg, auf dem ihnen die Basler Sozialdemokratie der Zwischen- und der zweiten Nachkriegszeit weitgehend gefolgt ist.²⁾

Da die *Erringung der Macht* durch die organisierte Arbeiterschaft das keinen Augenblick verheimlichte Ziel der Basler Sozialdemokratie war und als Axiom galt, dass dies *mit demokratischen Mitteln* zu geschehen habe, stellte sich die Frage, welcher der *drei Formen des Kampfs* der Vorrang gebühre: dem politischen, dem gewerkschaftlichen oder dem genossenschaftlichen. Mochte es Unterschiede des Akzents geben, so waren sich doch alle führenden Parteimänner darin einig, dass *alle drei Wege gemeinsam und koordiniert* beschritten werden müssten, dass aber *dem politischen der Vorrang gebühre*. Dies gilt auch für so ausgesprochene Genossenschaftspolitiker wie Bernhard Jaeggi und Emil Angst und für die Mehrzahl der einheimischen gewerkschaftlichen Vertrauensleute. Da die Partielite fast ausnahmslos während kürzerer oder längerer Zeit dem Grossen Rat angehörte, traten die praktischen Probleme normalerweise zuerst an die Fraktion heran; schon dadurch ergab sich ein Übergewicht der politischen Richtung innerhalb der Bewegung. *Von 1890 bis 1903 ist die Arbeiterpolitik in Basel im wesentlichen von der Partei und deren Vertretung im kantonalen Parlament bestimmt worden*. Der Grosse Rat war der Hauptkampfplatz der Basler Sozialdemokratie.

Diese Sachlage wurde erstmals in Frage gestellt, als 1900 Wassiliew als Arbeitersekretär nach Basel berufen wurde. Der ehemalige Russe weilte zwar schon seit Jahren in der Schweiz, hatte sich aber mit der schweizerischen Demokratie noch nicht richtig vertraut machen können und behielt den Grundzug seines Wesens bei, der ihn dazu geführt hatte, seiner Heimat den Rücken zu kehren: das Verschwörertum. Dass die Verhältnisse in der demokratischen Schweiz nicht mit jenen des despotischen russischen Zarentums gleichgesetzt werden konnten, war ihm wohl theoretisch bewusst, doch vermochte er – trotz dem Eintritt in den Grossen Rat und in den Genossenschaftsrat des ACV – daraus nicht die praktischen Konsequenzen zu ziehen. Obschon überzeugter Marxist – mit Hermann Blocher wohl der beste Kenner der marxistischen Schriften in der Basler Arbeiterbewegung der Vorkriegszeit – brachte er als Arbeitersekretär der politischen Bewegung höchstes Misstrauen entgegen und setzte fast ausschliesslich auf die Karte der *gewerkschaftlichen Aktion*. Seinem Temperament und seiner Vergangenheit entsprechend, musste er dabei auch *revolutionäre Mittel* ins Auge fassen, zumal sich nach seiner Auffassung auch der Klassengegner höchst undemokratischer Kampfmethoden bediente. In den ersten drei Jahren seiner

Basler Tätigkeit von der Partei im Zaun gehalten und so weit wie möglich auf die gewerkschaftliche Tätigkeit eingeschränkt, deren Wirkung auf die gesamte Arbeiterbewegung man auch in Kreisen der Wullschleger und Arnold zu schätzen wusste, brach er im Verlaufe des Maurerstreiks aus den Fesseln aus und machte sich zum Vorkämpfer einer Tendenz, die schon lange unterschwellig im Arbeiterbund vorhanden gewesen war: *Er eröffnete den Kampf der radikalen gewerkschaftlichen gegen die gemässigte politische Richtung in der Basler Sozialdemokratie.*

Ausgangspunkt des Konflikts war die Zustimmung Regierungsrat Wullschlegers zum Militäraufgebot während des Streiks, den ausländische, zum Teil anarchistische Elemente vom Zaun gerissen hatten. Hatte sich Wassilieff zunächst ebenfalls gegen die chaotischen Aktionen gewendet, die vor allem von italienischen Arbeitern hervorgerufen worden waren, so solidarisierte er sich mit der Bewegung vom Augenblick an, da der «bürgerliche» Staat dagegen die ihm verfassungsmässig zustehenden Mittel anwendete. Wullschleger, der dem Aufgebot nur zugestimmt hatte, weil er Blutvergiessen verhindern wollte und das Gros der schweizerischen Arbeiterschaft auf seiner Seite wusste, wurde zum Parteiverräter gestempelt. War schon dessen *Eintritt in die Regierung* Wassilieff und seiner sich vornehmlich aus Deutschen rekrutierenden Gefolgschaft im Arbeiterbund als *Sünde wider den Geist des Klassenkampfs* erschienen³⁾, so bot sich ihnen jetzt die Gelegenheit, dem bisher unbestrittenen Führer das Vertrauen der Arbeiterschaft zu entziehen, zumal sich zahlreiche mit ihm befreundete in- und ausländische Parteispitzen, so Otto Lang und August Bebel, sehr kritisch über den sogenannten Verrat äusserten. Das Kesseltreiben gegen den sozialdemokratischen Regierungsrat nahm Formen an, wie sie die Basler Arbeiterbewegung bisher noch nie erlebt hatte. Wullschleger scheint kurze Zeit an den Rücktritt aus dem öffentlichen Leben gedacht zu haben, blieb aber bei der Stange, als er nicht nur von den führenden Parteifreunden, sondern auch vom einheimischen Fussvolk zahlreiche Vertrauensbeweise erhielt. Er verlangte eine öffentliche Aussprache, nachdem die Angelegenheit in sämtlichen Partei- und Fachvereinen, im Arbeiterbund und in der Fraktion zur Sprache gekommen war. *Schliesslich stellten sich die Fraktion und eine Parteiversammlung fast geschlossen hinter ihn.* Das Anathema des Wassilieffkreises blieb aber nicht ohne Wirkung. In den Kreisen der deutschen Arbeiter blieb Wullschleger *Persona non grata*, aber auch bei der kleinen Gruppe gewerkschaftlich-radikal denkender Schweizer Arbeiter war die Stellung des Magistraten für Jahre untergraben.⁴⁾

1904 wurde der Konflikt auf die grundsätzliche Ebene erhoben und im Parteiblatt ausgefochten. Im September eröffnete Wullschleger den Kampf mit einer Artikelserie unter dem Titel «*Gedanken eines Ketzers*». Nach dem Hinweis darauf, dass er nicht bereit sei, das Joch der religiösen mit jenem einer politisch-sozialen Orthodoxie zu vertauschen, setzte er sich zunächst mit den Streiks im allgemeinen und dem Basler Maurerstreik im besondern auseinander, den er als das dunkelste Blatt in der Geschichte der ganzen schweizerischen Arbeiterbewegung bezeichnete. Ohne das Mili-

täraufgebot wäre es nicht nur zu weitergehenden Ausschreitungen der Streikenden, sondern wahrscheinlich auch zu Zusammenstößen zwischen einheimischen und italienischen Arbeitern gekommen. Das Problem der Militäraufgebote müsse von der Sozialdemokratie bis in die letzten Konsequenzen durchdacht werden. Die Frage laute: Kann die organisierte Arbeiterschaft die volle moralische Verantwortung dafür übernehmen, dass niemals bei Streiks, mit oder ohne Schuld der Streikenden, grobe Ausschreitungen stattfinden werden, und ist sie wirklich der Meinung, dass, wenn trotzdem solche Ausschreitungen vorkommen, die Behörden einfach den Ereignissen ihren Lauf lassen und unter keinen Umständen ausserordentliche Massnahmen ergreifen sollen? Diese Frage müsse klipp und klar beantwortet werden, man dürfe sich nicht darum drücken. Darauf ging Wullschlegler mit dem Gewerkschaftswesen scharf ins Gericht, das in der Schweiz noch sehr im argen liege. Neben Mustern gewerkschaftlicher Organisation, wie etwa den Buchdruckern, Eisenbahnern und Staatsarbeitern, gebe es gewerkschaftliche Gruppen, die seit Jahrzehnten nie auf einen grünen Zweig gekommen seien. In ihnen hätten es «Schwadronneure» leicht, ihr Unwesen zu treiben und mit revolutionärer Propaganda den Mund voll zu nehmen. Hier werde vom Generalstreik gefaselt und würden Ketzergerichte abgehalten, werde philosophiert und der Atheismus verbreitet, während man nicht imstande sei, die winzigste Lohnbewegung durchzuführen. Was den Gewerkschaften vor allem not tue, sei die Beschränkung ihrer Tätigkeit auf das wirklich Gewerkschaftliche unter Vermeidung alles dessen, was die Arbeiterschaft trennen könnte. Die Gewerkschaftsbewegung könne wohl eine neue wirtschaftliche und soziale Ordnung vorbereiten, aber ihre Haupttätigkeit müsse auf die Besserung des Arbeiterloses unter den bestehenden Verhältnissen gerichtet sein. Sie könne niemals weder die politische Arbeiterpartei noch die Genossenschaftsbewegung ersetzen. Besonders schädlich für das Wirken der Gewerkschaften seien die anarchistischen und anarchistelnden Einflüsse. Zwar empfinde er für einzelne Vertreter dieser Gesinnung Hochachtung und sei nicht bereit, sie, wie das Bürgertum, für vogelfrei zu erklären. Es heisse aber, sich vor engem Zusammengehen mit solchen Elementen zu hüten, nicht zuletzt, weil dieses in breiten Volksmassen die Identifizierung von Sozialdemokratie und Anarchismus zur Folge hätte. Wer der Arbeiterschaft in führender Stellung dienen wolle, müsse den Mut besitzen, nicht bloss den Bourgeois, sondern auch den Arbeitern die Wahrheit zu sagen. Eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Emanzipation der Arbeiterklasse sei die Emanzipation von der Phrase und der Schablone. So gelte es, einer schiefen Auffassung des Begriffs der Internationalität entgegenzutreten. «National» und «international» seien keine Gegensätze, sondern sich ergänzende Begriffe. Die Nationalität lasse sich nicht abstreifen, wie man ein Hemd ausziehe; sie bilde ein Stück nicht allein des äusseren, sondern des innern Menschen. Manche ausländische Genossen^{4a)} würden gut daran tun, zuerst Land und Leute, Institutionen und Sitten zu studieren und ein politisch demokratisches Volksleben kennen zu lernen, bevor sie Urteile fällten und Ratschläge erteilten, welche die einheimische Bevölkerung, die Arbeiterschaft nicht

ausgeschlossen, unnötig vor den Kopf stiessen und dem Gegner willkommene Waffen in die Hand spielten. Dann würde man nicht Methoden anwenden wollen, die in den ökonomisch und politisch rückständigsten Ländern in Ermangelung gesetzlicher Mittel vielleicht am Platze oder als Akte der Verzweiflung wenigstens erklärlich seien, auf ein Land wie die Schweiz aber wie die Faust aufs Auge passten. Der Schluss der Artikelserie enthält Wullschlegers Credo. Er möchte den Kampf der Arbeiterklasse mit dem Streben nach Neubelebung des echten, freiheitlichen Schweizertums vereinigt sehen. Dafür bedürfe es einer Arbeiterbewegung, die den verschiedenen Abstufungen in der Arbeiterklasse gerecht werde, einer Bewegung, die die nationale Eigenart in vollem Masse berücksichtige, die den Chauvinismus bekämpfe, aber den Patriotismus hochhalte und sich auf den Boden eines republikanisch-demokratischen Volkslebens stelle.⁵⁾

Diese Ausführungen – eines der bedeutendsten Bekenntnisse der schweizerischen Vorkriegs-Sozialdemokratie zum demokratischen Sozialismus – waren nicht zuletzt gegen Wassilieff gerichtet. Dieser nahm den Fehdehandschuh auf und antwortete Wullschleger Ende Oktober mit starkem rhetorischem Aufwand in einem Artikel, der den Titel *«Die Gedanken eines Orthodoxen»* trug. Er bekannte sich darin, wie schon in einem Juni-Beitrag an den *«Vorwärts»* unter der Überschrift *«Ein kurzer Leitfaden»*, zum revolutionären Charakter der Sozialdemokratischen Partei. Diese habe zweierlei Aufgaben zu erfüllen: das Proletariat theoretisch aufzuklären und sich politisch zu betätigen. Dabei müsse sie offensiv vorgehen, da alle andern Parteien reaktionär seien. Die Diktatur des Proletariats stelle ein notwendiges Durchgangsstadium auf dem Wege zur vollen Befreiung des Arbeiters dar. Gewiss müsse die Gewerkschaft zunächst auf dem Boden des geltenden Wirtschaftssystems Reformen und Einzelerfolge anstreben. Es handle sich dabei aber nur um Errungenschaften, die den Boden der Revolution vorbereiten müssten. Hauptaufgabe der Gewerkschaftsbewegung sei es, die Arbeiterschaft für den Klassenkampf zu schulen, das Endziel sei die Revolution.⁶⁾

Die *Kluft* zwischen diesen beiden Auffassungen, die jene zwischen der Zwischenkriegs-Sozialdemokratie und der Kommunistischen Partei vorwegnahm, war *unüberbrückbar*. Mochte sie im Langschen Parteiprogramm, das Wullschleger als *«urchig schweizerisch»* empfand – oder auslegte –, theoretisch wenn nicht überwunden, so doch verkleistert sein, in der Praxis stiessen die Gegensätze hart aufeinander. Die wenigen Anarchisten in der Bewegung schürten das Feuer noch durch die Vertreibung des *«Weckrufs»*. Während in Basel bisher die weltanschauliche Haltung eines Sozialisten ohne entscheidende Bedeutung geblieben war und allein die Taten gewogen wurden, wurde die Arbeiterbewegung nun zum ideologischen Kampffeld, in dem die *Schlagworte* *«Revisionist»* und *«revolutionärer Sozialist»* zu *Schmähworten* entarteten. Da der Streit um das wahre Wesen des Sozialismus und die richtige Interpretation der marxistischen Lehre sich nicht – wie teilweise in Deutschland – auf wissenschaftlicher Ebene abspielte, nahm er in Basel teilweise unwürdige Formen an, zumal

der «Vorwärts» keinen Anspruch darauf erheben konnte, das Niveau der «Neuen Wege» oder auch nur der grossen sozialdemokratischen Zeitungen Deutschlands zu erreichen. Hatte bisher die gemeinsame Klassenlage trotz aller Spannungen ein wesentlich besseres *Verhältnis zwischen einheimischen und ausländischen Arbeitern* zur Folge gehabt als später im Zeitalter der «Fremdarbeiter», so tat sich nun der *Gegensatz* in aller Schärfe auf. Neben Wassilieff trat erstmals *der deutsche Anarchist Adolf Stelzer* in die vorderste Kampffront. In einer Delegiertenversammlung des Arbeiterbunds kam es zur ersten eindeutig *antimilitaristischen* Resolution in der Basler Arbeiterbewegung. Auch der überwiegend schweizerische Quartierverein St. Johann, der Leibverein Wassilieffs, bekannte sich zum revolutionären Sozialismus.⁷⁾

Als im Jahre 1905 Stelzer im Vorstand des Arbeiterbunds de facto die Führung an sich riss und es verstand, den Präsidenten, den Typographen Schmid, in sein Schlepptau zu nehmen, schien der Bruch zwischen der gewerkschaftlichen und der politischen Bewegung unvermeidlich. Unter dem Druck der schweizerischen Mitglieder musste Schmid, dem mehrfach unsolidarisches Verhalten gegenüber der Arbeiterschaft und Versagen im Amt nachgewiesen werden konnte, dann aber zurücktreten. Da er in Rimathé einen Nachfolger erhielt, der das kämpferische Temperament und die Rednergabe Wassilieffs mit der demokratischen Grundgesinnung der Mehrheit der Basler Sozialdemokraten zu verbinden wusste, konnte das Schlimmste verhindert werden. Dazu trug aber auch die Verhärtung der Fronten im Jahr der ausgedehntesten und erbittertsten Arbeitskämpfe bei. *Die uneinsichtige Haltung der Meister in der Baubranche und der Aufbau einer Arbeitgeberorganisation vermochten auch die bisher gemässigeren Elemente der Partei zu radikalisieren.* Redaktor Frei, bisher weitgehend im Schatten Wulschlegers stehend, machte sich zu ihrem Wortführer, wenn er im Oktober im Grossen Rat erklärte, die Arbeiterschaft werde, wenn es zum Äussersten komme, auch vor dem Generalstreik nicht zurückschrecken. Schliesslich dürfte eine längere Krankheit, die Wassilieff vom öffentlichen Leben fernhielt, den versöhnlichen Elementen in der Bewegung Gelegenheit gegeben haben, die Wellen einigermaßen zu glätten.⁸⁾

Eine grosse Erleichterung mag es für die als «Revisionisten» und «Auch-Sozialisten» diffamierten Parteiführer bedeutet haben, dass ihr Hauptankläger, der erste Arbeitersekretär Basels, im März 1906 die Rheinstadt verliess, um nach Russland zurückzukehren; mehr noch, dass Stelzer im November, offiziell wegen Wirtschaftslärm und Diensterschwerung, tatsächlich wohl als politisch unerwünschter Ausländer ausgewiesen wurde, wobei Wulschleger noch einmal seine Loyalität gegenüber der gewerkschaftlichen Bewegung bewies, indem er in der entscheidenden Regierungsratsitzung seinen unerbittlichsten Gegner in Schutz nahm.⁹⁾

Davon aber, dass nun wieder die gemässigte politische Richtung in der Basler Arbeiterbewegung die Oberhand erhalten hätte, konnte keine Rede sein. Dafür sorgten die nicht abbrechenden Arbeitskämpfe und der neue Arbeitersekretär Robert Grimm. Nachdem schon zu Beginn des Jahres 1906 die Feier zur Erinnerung an den

Petersburger Blutsonntag die latente Kampfbereitschaft breiter Arbeiterschichten gefördert hatte, schürte Grimm in der 1. Mai-Feier noch das Feuer. Obschon eine Parteiversammlung sich im Februar noch eindeutig zur Landesverteidigung bekannt hatte, hielt die SP *erstmal eine eigene 1. August-Feier* ab, um sich vom bürgerlichen Patriotismus zu distanzieren. Wie weit sich Arbeiterschaft und Bürgertum auseinandergelebt hatten, zeigte sich vollends am 26. August, führte doch die SP an diesem Tag als Gegendemonstration gegen die «bürgerliche» St. Jakob-Feier in den Langen Erlen ein Parteifest durch. Redaktor Frei verglich dabei als Festredner die Bürgerkriegssituation des Alten Zürichkriegs mit jener der Gegenwart. In der Bürgerschaft wurde dieser Alleingang der Sozialdemokratie als freiwilliger Ausschluss aus der Volksgemeinschaft empfunden; nur das «Basler Volksblatt» liess den «roten Eidgenossen», wie Frei sich ausdrückte, Gerechtigkeit widerfahren, indem es die Parteifeier als Antwort auf die freisinnige Ausschliesslichkeitspolitik bei den letzten Nationalratswahlen interpretierte. Der Hauptzweck der Feier, die Kluft zwischen Arbeiterbund und Partei zu überbrücken, wurde nicht erreicht, dominierten doch unter den Teilnehmern die Ausländer, während neben der «Typographia» auch zahlreiche Grossräte und – was besonders schwer wog – Regierungsrat Wullschleger dem Treffen fernblieben.

Wie weit die gewerkschaftliche Bewegung sich von der politischen entfernt hatte, geht daraus hervor, dass nun auch die *grossen Schlagworte*, die die internationale Arbeiterbewegung zerrissen, *in der Rheinstadt auftauchten: der Massenstreik und die direkte Aktion*. Der Massenstreik, über den Robert Grimm 1906 eine Broschüre verfasste, galt zu jener Zeit als ultima ratio der Arbeiterschaft im Klassenkampf, wenn die Auslösung eines – totalen – Generalstreiks sich für das Proletariat als unmöglich erwies. Der Begriff der direkten Aktion stammte aus der Gedankenwelt des vor allem in Frankreich beheimateten Syndikalismus. Die Syndikalisten verwarfen in ihrer revolutionären Ungeduld die politische Aktion, ja den Parlamentarismus überhaupt, den sie als eine Quelle des Opportunismus verstanden. Nur durch die direkte Aktion, die unmittelbare Selbsthilfe auf gewerkschaftlicher Basis, könne sich die Arbeiterschaft von der kapitalistischen Herrschaft befreien. Diese dem anarchistischen Grundgedanken nahe stehende Auffassung wurde in Basel vor allem von Stelzer und seiner Gefolgschaft aus deutschen und italienischen Arbeitern vertreten. Was Grimm dagegen vorschwebte, war die *Einigung der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung unter dem Zeichen des radikalen Klassenkampfes*, der auch die Massenaktion nicht ausschloss. Sie ist in Basel in der Vorkriegszeit nicht erreicht worden; es war Friedrich Schneider vorbehalten, den Versuch bei Kriegsende noch einmal zu wagen.¹⁰⁾

Mit der Ausweisung Stelzers fiel das syndikalistisch-anarchistische Element in der Basler Arbeiterbewegung weg, da den Mitläufern die Intelligenz fehlte, um dem Gedanken glaubhaften Ausdruck zu verleihen. Noch aber blieb der Gegensatz zwischen dem revolutionären Marxisten Grimm und der gemässigten, die Politik der Sozial-

demokratie bestimmenden Parteirichtung bestehen. Als Schweizer und geborenem Volksredner fiel es Grimm leichter, unter dem Fussvolk der Partei zahlreiche Einheimische für seine Konzeption zu gewinnen als Wassilieff, der doch immer als Ausländer empfunden worden war und den Schweizer Dialekt nicht beherrschte. Allerdings verstanden die wenigsten Grimms eigentliches Anliegen. Ihr Radikalismus hatte deshalb vorwiegend rhetorischen Charakter, so dass Frei am 13. September 1907 im «Vorwärts» erbittert schreiben konnte: «Vor zehn und fünfzehn Jahren war es Mode, dass der echte Sozialdemokrat den Schlapput und die rote Kravatte trug... Heute ist derjenige der unverfälschte rote Genosse, der stets den Namen Marx und ein paar Zitate dieses grossen Geistes und Vorkämpfers im Munde führt.»¹¹⁾ Rotes Pfaffentum sei nun auch in der Basler Arbeiterschaft eingezogen. Wer nicht blind mitmache, werde als Revisionist abgetan.

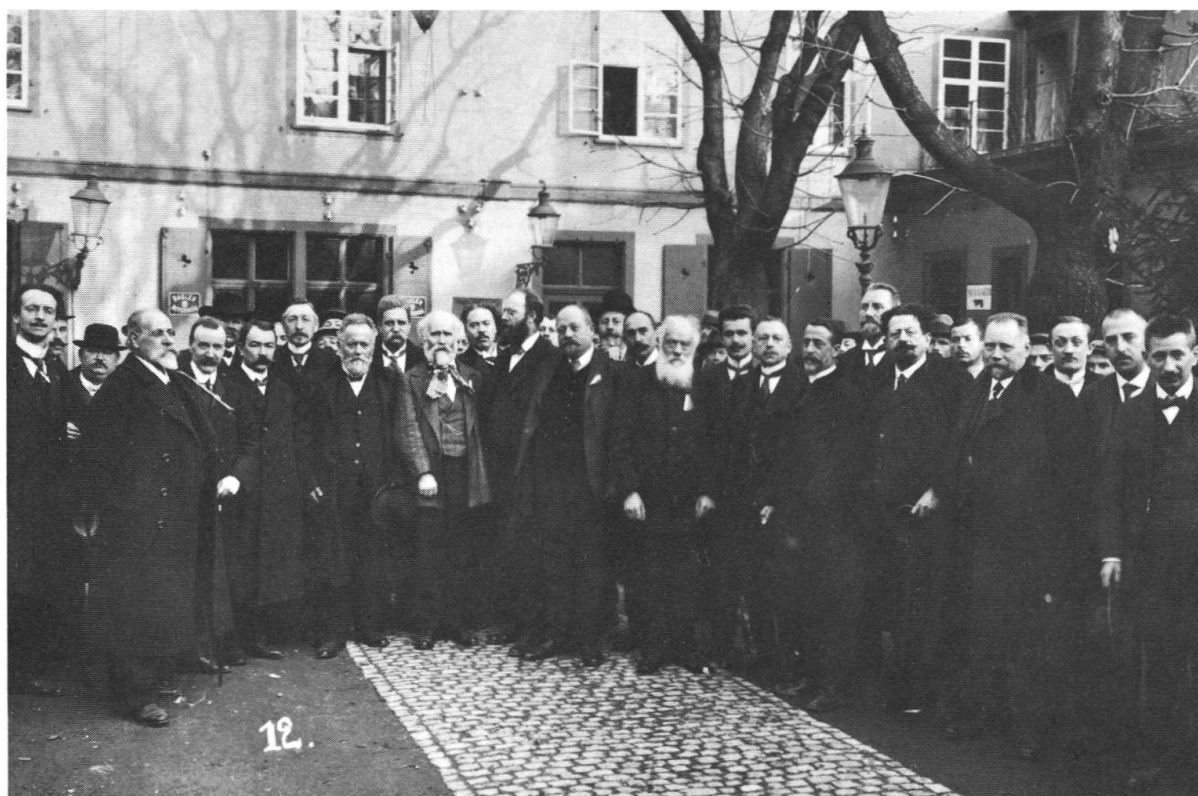
Robert Grimm hat später selbst den Weg des «Revisionismus» eingeschlagen: Der gleiche Mann, der als junger Arbeitersekretär den «Nur-Politikern» und «Sesselklebern» den Kampf ansagte und Wullschleger seinen Eintritt in die Basler Regierung nicht verzeihen konnte, ist in seinen reifen Jahren bernischer Regierungsrat geworden. Zweifellos lagen dem Gegensatz zwischen dem Vorkämpfer der radikalen und den Vertretern der gemässigten Richtung innerhalb der Basler Sozialdemokratie nicht nur weltanschauliche Differenzen, sondern auch der *Generationenunterschied* zugrunde: Grimm war fast 20 Jahre jünger als Wullschleger und fast 40 Jahre später geboren als Arnold; auch gegenüber Stadelmann, Levy, Bürgin-Haas und Gutschmann betrug der Abstand noch zwischen 30 und 40 Jahren. Man wird zugestehen müssen, dass Grimms Grundkonzeption, in einer Zeit schärfsten Klassenkampfes und immer noch teilweise unwürdiger Arbeits- und Lohnbedingungen könne nur die unbedingte Geschlossenheit der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung zur Emanzipation der Arbeiterschaft führen, richtig war. Was Grimm aber in jenem Zeitpunkt übersah, war, dass die Methoden des gewerkschaftlichen Kampfes nicht auf die politische Aktion übertragen werden konnten, verfügte die organisierte Arbeiterschaft doch in diesem Bereich über ein Mitspracherecht, das ihr im ökonomischen versagt war.

Eine andere Seite des Gegensatzes zwischen Grimm und den tonangebenden Männern der Partei wird in einer *wirtschaftlichen Einzelfrage* sichtbar. Zur Diskussion stand, ob die Rheinschiffahrt auf privatwirtschaftlicher, genossenschaftlicher oder staatlicher Grundlage organisiert werden sollte. Aus Zweckmässigkeitsgründen hatte der dafür zuständige Wullschleger die erste Form vorgeschlagen und war damit Ende Februar 1907 im Grossen Rat durchgedrungen. Jaeggi hätte eine genossenschaftliche Organisationsform vorgezogen, liess sich aber von den Argumenten Wullschlegers überzeugen. Nicht so Robert Grimm. In einer kurz nach der entscheidenden Grossratssitzung stattfindenden Parteiversammlung warf er Wullschleger Verrat am Parteiprogramm vor, das den Staatsbetrieb gefordert hätte. Er gestand dem Magistraten zu, dass er aus einem echten Gewissenskonflikt heraus entschieden habe, wie es sein Amt erfordert habe; zu solchen Konflikten zwischen dem überzeugten Sozialdemo-

kraten und dem alle taktischen Belange und finanziellen Konsequenzen einbeziehenden Amtsträger würde es aber nicht kommen, wenn die Sozialdemokratie auf die Mitarbeit in einer ausgesprochen bürgerlichen Regierung verzichtet hätte. In der Diskussion versuchte Gutschmann – bezeichnenderweise ein Selbständigerwerbender – nachzuweisen, dass sich der Staatssozialismus unter Umständen schädlich auswirken könne, und Frei machte geltend, es heisse von Fall zu Fall entscheiden. In dieser Diskussion offenbarte sich der *Gegensatz zwischen dem Ideologen Grimm und dem Praktiker Wullschleger* auf geradezu paradigmatische Weise; es zeigte sich aber auch, dass die Fraktion fast geschlossen hinter ihrem Regierungsvertreter und dessen pragmatischer Politik stand.¹²⁾

Der überwältigende Sieg der SP bei den Grossratswahlen und der Wegzug Grimms im selben Jahr 1908 leiteten eine neue Phase in der Basler Arbeiterbewegung ein: Die ideologischen Auseinandersetzungen hörten auf, die Zusammenarbeit zwischen Partei und Arbeiterbund verlief unter den geschickt vermittelnden Händen des neuen Arbeitersekretärs Adolf Gass harmonisch, und *das Übergewicht der Politiker blieb unbestritten*, schon weil die Arbeitskämpfe in einer Zeit des Konjunkturabschwungs an Intensität verloren.

In diesen letzten Jahren vor Kriegsausbruch fand ein neues weltanschauliches Element Eingang in die Sozialdemokratie: *die religiös-soziale Bewegung*. Noch zur Zeit, da Wassilieff in Arbeiterbildungsveranstaltungen sein atheistisch-materialistisches Weltbild propagiert hatte, hatte *Münsterpfarrer Leonhard Ragaz* seine ersten Vorträge über «Religion, Kirche und Sozialdemokratie» in der Basler Arbeiterschaft gehalten und bald eine kleine, aber getreue Gefolgschaft in der SP gefunden. Als er im Oktober 1908 von Basel wegzog, um eine Zürcher Theologieprofessur zu übernehmen, dankte ihm Gutschmann mit bewegten Worten im Namen der Partei. Immer häufiger fanden nun *religiös-soziale Artikel* im «Vorwärts» Raum; neben Ragaz selbst tauchten die Namen seiner Amtsbrüder Hermann Kutter und *Rudolf Liechtenhan* im Basler Parteiblatt auf, während sich Pfarrer Gustav Benz, der Begründer der evangelisch-sozialen Arbeiterbewegung, Schritt um Schritt der Sozialdemokratie näherte. Nicht zuletzt ihm war es zu verdanken, dass im November 1909 auf sozialdemokratischen Vorschlag hin Liechtenhan zum Pfarrer der St. Matthäus-Gemeinde gewählt wurde. Unter seinem Einfluss wurde im März 1912 ein «*Verein sozialdemokratischer Kirchgenossen*» unter dem Präsidium von Grossrat Gottfried Krebs gegründet, der denn auch gleich mit Erfolg an den Wahlen in die Kantonale Kirchensynode und in die Kirchenvorstände teilnahm. Im Frühjahr 1913 schliesslich rief Liechtenhan eine «*Vereinigung für sozialetische Besprechungen*» ins Leben, die grundsätzlich neutral war, der aber nicht wenige Sozialdemokraten angehörten. In zahlreichen Artikeln im Parteiblatt, das sich – wie die Partei – weiterhin einer weltanschaulich neutralen Haltung verschrieb, versuchte er nachzuholen, was die theoretischen Begründer des Marxismus weitgehend versäumt hatten: der Bewegung eine ethische Grundlage zu geben.¹³⁾



Friedenskongress der Zweiten Internationale in Basel, November 1912, Hof der Burgvogtei.

Vorne Mitte: Keir Hardie (mit Bart), links neben ihm (mit Bart) Carl Moor, halbrechts (mit weissem Vollbart) Herman Greulich, vorne rechts (mit Spitzbart) Friedrich Ebert

In den letzten Vorkriegsjahren erweiterte sich mit dem weltanschaulichen auch der räumliche Horizont der Basler Sozialdemokratie. Dieser hatte bisher fast ausschliesslich die Deutschschweiz und den grossen nördlichen Nachbarn umfasst, wobei die Wahlerfolge der SPD auch in Kreisen der Basler Parteiführung steigende Begeisterung auslösten.^{13a)} Seit der Revolution von 1905 war auch Russland stark ins Blickfeld der Basler Sozialdemokraten geraten, während die Verhältnisse in den westlichen Ländern, in Italien und Skandinavien relativ geringes Interesse fanden, jedenfalls weniger als jene in Österreich-Ungarn, traten doch zahlreiche Parteigrössen des östlichen Nachbarn in Basel als Referenten auf und bestätigten die einheimischen Führer in ihrer politischen Konzeption. Als 1908 die Balkankrise ausbrach, trieb die Sorge um den Weltfrieden auch die Basler Sozialdemokraten um. In zahlreichen «Vorwärts»-Artikeln und in Vorträgen wurde die bange Frage nach der Haltung der Arbeiterschaft in einem zukünftigen Weltkrieg gestellt. Eine unerwartete Stärkung ihres

Selbstbewusstseins erlebte die Basler Sozialdemokratie, als ihr im Jahre 1912 die *Organisation des internationalen Friedenskongresses* von der Sozialistischen Internationale übertragen wurde, und als es ihr gelang, diesen in den ehrwürdigen Räumen des Basler Münsters durchzuführen. «Trotz allem, was nachher kam, sind diese erhebenden Tage von Basel nicht aus der Erinnerung zu löschen. Sie waren der Höhepunkt der öffentlichen Wirksamkeit der Sozialistischen Internationale und zugleich der Abschluss ihrer heroischen Epoche», schrieb der spätere Sozialistenführer Friedrich Schneider 21 Jahre später. War das Echo in der nichtsozialistischen Presse auch geteilt, so hat der Kongress doch auch in bürgerlichen Kreisen tiefen Eindruck hinterlassen. Zweifellos hat er die einheimische und die ausländische Arbeiterschaft in Basel einander wieder näher gebracht und der Sozialdemokratie vor allem in der Studentenschaft neue Freunde gewonnen.¹⁴⁾

Eine *neue Quelle potentieller ideologischer Konflikte* entstand der Partei durch die Tätigkeit ihrer Jugendgruppe in der unmittelbaren Vorkriegszeit, geriet diese doch stark unter den Einfluss des Zürcher Arztes Fritz Brupbacher, der dem Anarchismus und dem französischen *Anarcho-Syndikalismus* nahe stand, und dessen Schülers Willy Münzenberg.¹⁵⁾ Auch der radikale zweite Arbeitersekretär Max Bock und der sozialrevolutionäre Zürcher Fritz Platten agitierten unter den jungen Basler Genossen in einer Weise, die der gemässigten Politik der Parteileitung widersprach. Mit Mühe und Not gelang es dieser, die Bewegung im Zügel zu halten. Nach der Lage der Dinge war aber ein Bruch auf die Dauer nicht zu vermeiden, da sich mit dem Generationenkonflikt tiefgreifende Gegensätze ideologischer und taktischer Natur verbanden. Der Krieausbruch vermochte den offenen Konflikt hinauszuschieben, nicht aber zu verhindern.

6. Kapitel:

Der «Basler Vorwärts» im Zeitalter des Hochklassenkampfs¹⁾

Seit der Reorganisation im Jahre 1897 durfte die Existenz des Organs der organisierten Arbeiterschaft Basels als gesichert gelten. Es mochte um die Jahrhundertwende gegen 2500 Abonnenten zählen. Als *Alleinredaktor* wirkte immer noch *Wilhelm Arnold*.

Das marxistische Vokabular, vorher nur spärlich verwendet, fand vermehrten Eingang in die Zeitung, seitdem sich der im Frühjahr 1900 als Arbeitersekretär nach Basel gewählte Dr. Wassilieff darin zum Wort meldete. Arnold, von Hause aus eher zurückhaltend, liess sich durch den schärferen Ton mitreissen. Die Folge davon war eine Reihe von *Presseprozessen*, die samt und sonders verloren gingen. Das böse Wort von der Klassenjustiz wurde zur Alltäglichkeit. Für Arnold, dessen Position durch das Auftreten Wassilieffs überschattet worden war, bedeuteten diese Prozesse wachsende Popularität bei der Arbeiterschaft: Eine dreitägige Haft führte am 1. Dezember 1901 zu einer Protest- und Sympathiedemonstration der organisierten Arbei-